

UNTERWALLIS

**Arbeit
an allen Enden**

UNTERWALLIS | Zu Beginn des Jahres 2017 fiel der Startschuss für die Bauarbeiten bei Aproz, die hauptsächlich den bestehenden Damm auf einer Länge von 1,6 Kilometern durch eine zehn Meter tiefe Dichtwand aus Beton verstärken sollen. Nach dem für Dezember 2017 geplanten Abschluss der Bauarbeiten wird Aproz vollständig vor Überflutungen geschützt sein. Ausserdem gelangten seit Jahresbeginn auch die Pläne für die vorgezogenen Massnahmen Fully, Sitten (Ronquoz) und Massongex zur öffentlichen Auflage, mit denen Bau- und Industriezonen durch Dammverstärkungen gesichert werden sollen. Zudem stehen die vorgezogenen Massnahmen im Gebiet lles Falcon bei Siders und für die Lizerner bei Conthey/Vétroz, sowie die vier Abschnitte Port-Valais, Vouvy, Illarsaz und Collombey-Raffinerie vor dem Baubeginn.

**Initiative
lanciert**

SITTEN | Die SP Unterwallis hat gestern in der Kantonshauptstadt eine Initiative für eine Zahnversicherung lanciert. Die Kosten für Zahnpflege werden heutzutage nicht von den Krankenkassen übernommen. Um sicherzustellen, dass die Behandlungskosten der Einwohner des Kantons Wallis ausreichend gedeckt sind, hat die SP Unterwallis eine kantonale Volksinitiative lanciert, schreibt die Partei in einer Medienmitteilung. Die Volksinitiative konnte gestern mit 4464 beglaubigten Unterschriften bei der Staatskanzlei eingereicht werden.

**70 Jahre
Rouvinez**

SIDERS | Das Weingut Rouvinez feiert seinen 70. Geburtstag. Gestern konnten vier Neuheiten auf der Coline de Gérondie in Siders, der Wiege des Weinguts, vorgestellt werden. «Zur würdigen Feier unseres 70. Geburtstags und zu Ehren unseres Grossvaters wollten wir in diesem Jahr noch kreativer und innovativer sein», freut sich Geschäftsführer Philippe Rouvinez. Die vier Neuheiten bestehen aus einer neuen Rotweincuvée, dem Grand Cru «Didier de Courten», einem Schaumwein und einem – Bier! Für Frédéric Rouvinez ist die Herstellung eines Craft-Bieres durch eine Weinkellerei (wohl die vorrückteste Innovation in der Firmengeschichte). Das Projekt wurde 2013 geboren, als Frédéric in Lüttich zufällig zwei junge belgische Bierbrauer traf. Die Idee war, nicht eine ganze Produktlinie zu kreieren, sondern nur ein einziges Bier, kein Bier perfekt nach unserem Geschmack.

Grossraubtiere | Der schwierige Kampf des Vereins «Lebensraum Wallis ohne Grossraubtiere»**«Situation in der Augstbord-Region ist unerträglich»**

LALDEN | Der Verein «Lebensraum Wallis ohne Grossraubtiere» kämpft gegen Wolf und Bär. Er erzielt kleine Erfolge, muss aber auch Rückschläge einstecken.

Der Laldner Gemeindepräsident Georges Schnydrig ist Präsident des Vereins. Gestern fand die zweite GV statt. Etwa 70 der insgesamt 600 Mitglieder waren anwesend. Der Vorstand wurde mit Fabian Schwery, Präsident des WAS-Verbandes, ergänzt.

Schnydrig stellte mit Genugtuung fest, dass sich immer mehr Regionen, Institutionen und Verbände mit dem Wolf beschäftigen. Und sich der Probleme bewusst werden: «Weite Teile der Bevölkerung, die betroffene Landwirtschaft, Tourismus und Jagd, vermehrt auch viele Institutionen und sogar die Uni Zürich, aber auch die gesamte schweizerische Politik haben sich zum Thema geäußert oder sich damit beschäftigen müssen.»

Überraschendes Ja zu «Wolf. Fertig lustig»

Auf dem politischen Parkett gabs Siege, aber auch Niederlagen. Man hat viel getan, aber doch (zu) wenig erreicht. Im September 2016 hat der Nationalrat für Schnydrig eher überraschend der Walliser Ständesinitiative «Wolf. Fertig lustig» mit 101 zu 83 Stimmen zugestimmt. Dieser auf politischem Parkett errungene Erfolg sei auch dank der Lobbyarbeit des Vereins mit der nationalen Politik und im Besonderen den guten Beziehungen zu den Walliser National- und Ständeräten zustande gekommen. Der Bundesrat muss nun bis im kommenden Herbst griffige Massnahmen für den Umgang mit den Grossraubtieren aufzeigen. Gleichzeitig habe sich der Bundesrat in Brüssel für die Herabsetzung des Schutzstatus des Wolfes einzusetzen, fordert Schnydrig. Der Verein hat sich auch zur Änderung des Jagdge-

setzes geäußert. «Die Maxime bleibt weiterhin die Kündigung der Berner Konvention, Neuverhandlungen mit Auflagen für Grossraubtiere mit dem anschließenden Wiedereintritt in die Konvention. Alle anderen Bemühungen und speziell die Salamatik des BAUFU und des Bundesrates bleiben kosmetische Eingriffe und Augenwischerei auf Kosten aller Direktbetroffenen», bemerkt Schnydrig. Doch gerade in diesem Dossier bewegen sich Bundesrat und Verwaltung kaum.

Die kantonale Kommission Grossraubtiere ist im April aufgelöst worden. Neu gibt es eine Strategiekommision. Chancelos war im Ständerat die Forderung, den Wolf ganzjährig zu bejagen.

«Wolfsrudel hätte man verhindern können»

Trotz aller intensiven Bemühungen und Teilerfolge auf dem politischen Parkett bleibe die Lage für die betroffene Landwirtschaft weiter angespannt, ja habe sogar weiter zugenommen. Im Jahr 2016

sind schweizweit neu drei Wolfsrudel in den Kantonen Graubünden, Tessin und Wallis bestätigt worden: «Das neu gebildete Wolfsrudel in der Augstbord-Region hätte mit einem erfolgreichen Abschluss während der bewilligten Phase zwischen Mitte Juni und Mitte August 2016 verhindert werden können. Die Situation in der Augstbord-Region hat sich weiter zugespitzt und ist sowohl für die Bevölkerung wie auch für die Landwirtschaft unerträglich geworden.»

Im Bereich Herdenschutz habe sich im letzten Jahr auf Stufe Kanton einiges bewegt, anerkennt Schnydrig. Der vollamtlich eingesetzte Herdenschutzverantwortliche André Summermatter ist zusammen mit der Herdenschutz GmbH beauftragt, die Landwirtschaft bei ihren Bemühungen rund um den Herdenschutz bestmöglich zu unterstützen. «Für unseren Verein ist aber klar, dass der gesamte Mehraufwand des Herdenschutzes personell und finanziell für die Landwirtschaft absolut untragbar und unver-

hältnismässig ist.» Als Beispiel nannte Schnydrig den Mehraufwand, den viele Schäfer der Augstbord-Region für den Schutz ihrer Schafe betreiben müssen («Walliser Bote», 18. Mai 2017).

Schnydrig bleibt denn auch skeptisch: «Die vom Bund vorgegebenen Herdenschutzmassnahmen werden im regelmässigen Rhythmus weiter angepasst, können aber die Nutztierrisse, wenn überhaupt, nur in geringem Masse reduzieren. Die Gesamtkosten für die Bewirtschaftung der Grossraubtiere verschlingen für Bund und Kantone mittlerweile mehre Millionen Franken – und nehmen weiter zu.»

Ganz nutzlos scheinen die Bemühungen aber nicht. Denn die offizielle Rissstatistik zeigt für 2016 im Kanton Wallis gut 180 getötete Nutztiere. Dies bei doch immerhin 24 000 gesömmerten Schafen. Der Grossteil der Risse passierte in der Augstbord-Region. Was Schnydrig besonders ärgert ist die Tatsache, «dass die betroffenen Landwirte noch viel Kritik, Anfeindungen

und Unverständnis einstecken müssen.»

Treibt Jagdinspektor ein Doppelspiel?

Reinhard Schnidrig, Chef der Sektion Wildtiere und Waldbiodiversität beim Bundesamt für Umwelt (BAFU), hat gehalten, den Aktionsplan der Weltnaturschutzunion IUCN zur Wiederansiedlung des Wolfes in Europa zu planen und umzusetzen. «Das «Rewilding» ist ein Ziel der IUCN. Grossraubtiere sollen helfen, dünn besiedelte Regionen zu Wildnis zu machen», sagte gestern Daniel Steiner, Präsident des Oberwalliser Schwarznasenverbandes.

Schnidrig, seit 2005 oberster Jagdinspektor, soll auch gezielt seine früheren Mitstreiter ins Bundesamt holen, so etwa Urs Breitenmoser, heute Projektleiter KORA. Die Versammlung beschloss, dass man über den schweizerischen Verein und die Politik Druck macht, dass die Interessenbindungen von Schnidrig untersucht werden. hbi



Kampf gegen den Wolf. Georges Schnydrig (rechts) und Gastreferent Erich von Siebenthal.

FOTO WB

Grossraubtiere | Die Schweizer Alpwirtschaft muss kämpfen. Auch wegen Wolf und Bär**«Ohne Regulierung geht es nicht»**

Ein eher düsteres Bild der Schweizer Alpwirtschaft zeigte gestern Abend Erich von Siebenthal in seinem Referat auf.

Der Berner SVP-Nationalrat ist Präsident des Schweizerischen Alpwirtschaftlichen Verbandes (SAV), dem Dachverband der Alpwirtschaft. Momentan gibt es noch 6800 Alpbetriebe in der Schweiz, 1400 mit Milchverarbeitung. Auf den Schweizer Alpen weiden etwa 250 000 Schafe, die Anzahl ist eher sinkend. Die Produkte der Alpwirtschaft geniessen bei den Konsumenten ein hohes Vertrauen, es werden auch hochwertige Nischenprodukte hergestellt. Die Alpwirtschaft ist ein wichtiger Imageträger für den Schweizer Tourismus. Sie trägt auch viel zur Verhinde-

rung der Verbuschung weiter Teile der Alpen bei.

Der Strukturwandel macht auch vor der Alpwirtschaft nicht halt. Es herrscht ein Mangel an Personal und ein hoher Investitionsbedarf bei der Infrastruktur. Zudem ist die Alpwirtschaft immer stärker von Grossraubtieren betroffen.

«Priorität muss die Alpwirtschaft haben»

Die Sommerungsgebiete sind auch Wolfsgebiete. Auch von Siebenthal kritisierte den massiven Mehraufwand für den Herdenschutz. Das sei den Bewirtschaftern nicht mehr länger zumutbar. Und wo dieser versage oder nicht möglich sei, gebe man die Bestossung auf. Er erinnerte auch an den Konflikt Herden-

schutz und Tourismus. Politisch konnte man in den letzten Jahren einige Erfolge erzielen, etwa die Ausweitung der Biodiversität, die Erhöhung der Sömmungsbeiträge oder die Einführung der Alpbungsbeiträge.

Dem SAV-Präsident von Siebenthal reicht das nicht: «Man muss die Wolfspopulation regulieren, sonst geht es nicht. Dazu braucht es eine Herabsetzung des Schutzstatus des Wolfs und auch wolfsfreie Zonen. Die Kantone sollen entscheiden und Priorität muss die Alpwirtschaft haben. Es kann nicht sein, dass Alpen wegen dem Wolf verganden.» Von Siebenthal forderte eine volle Entscheidung durch den Bund und vor allem Transparenz bei den Kosten für Monitoring, Herdenschutz, Wildhut und dem Wertverlust für nicht schützbar Alpen.

Langsam macht sich auch in anderen Teilen der Schweiz Unmut gegen die Grossraubtiere breit. Der Präsident des Schweizerischen Bauernverbandes forderte im März, den Wolf wie die Hirsche zu bejagen. Und auch im Kanton Uri will man eine kantonale Volksinitiative gegen Wolf und Bär lancieren.

Im Wallis ist im Januar 2017 die Initiative «Kein Platz für Grossraubtiere» mit fast 10 000 Unterschriften eingereicht worden. In Italien wird erstmals seit 50 Jahren darüber diskutiert, den Wolf wieder abzuschliessen. Und in Frankreich werden die Debatten um den Wolf immer bissiger. Dort gibt es mittlerweile 300 Wölfe. Allein im letzten Jahr, so Georges Schnydrig, seien dem Wolf in Frankreich 10 000 Schafe zum Opfer gefallen. hbi